

## Uhland, Ludwig: Zweites Buch (1815)

1     Wirf ab, mein Lied, den niederländ'schen Schuh  
2     Und schnalle den Kothurn dir an die Sohlen!  
3     Der herrischen Fortuna pflichtest du,  
4     Und diese hat ein Trauerspiel befohlen;  
5     Aus Wolken sprach sie den Prolog dazu,  
6     Und nicht beliebt's ihr, ihn zu wiederholen.  
7     Tritt auch der Held nicht alsbald auf die Bretter,  
8     Noch blieb er unversenkt von Sturm und Wetter.

9     Der Schauplatz unsres Stückes ist zu Londen,  
10    Die Zeit – ich dächte wohl: im Februar?  
11    Denn welcher rühmet sich von allen Monden,  
12    Daß er dem Trauerspiele günst'ger war?  
13    Doch meine Göttin schüttelt ihre blonden  
14    Stirnlocken, fürder deutet sie ins Jahr:  
15    Den wechselnden April hat sie erkoren,  
16    Ihr Dichter selbst ist im April geboren.

17   Zu Londen also war ein Kaufmann säßig,  
18   Roberto, von toskanischem Geschlechte.  
19   Von Jugend auf bedacht, arbeitsam, mäßig,  
20   Hatt er besiegt die kargen Schicksalsmächte,  
21   Noch jetzo warb und schafft' er unablässig,  
22   Streng hielt er seine Schreiber, seine Knechte,  
23   In Strömen kam ihm der Gewinnst geflossen,  
24   Doch nahm er auch den kleinen gern zum großen.

25   Als dieser einst am Pulte saß und sann,  
26   Hört' er im Gange draußen rasche Tritte.  
27   Es klopft, und eh er Antwort geben kann,  
28   Steht ihm der Gast schon in des Zimmers Mitte,  
29   Ein langer, hagr, frühverzehrer Mann,  
30   Nach Farb und Wuchs und Kleidertracht kein Britte;

31 Die dunkeln Augen läßt er kecklich schweifen,  
32 Und was er ansieht, scheint er zu ergreifen.

33 »andreas Rodio bin ich genannt«,  
34 So spricht er, »von Florenz wie Ihr entsprossen.  
35 Mein Vater Lucas ist Euch wohlbekannt,  
36 Er rühmt sich Eurer Jugendzeit Genossen,  
37 Hat gute Seidenwar Euch stets gesandt  
38 Und Euch getreulich ins Gebet geschlossen.  
39 Bei der Bewandtnis darf ich mich erfreuen,  
40 Um einen Freundesdienst Euch anzusprechen.

41 Ein edler Lord ist zu Turin gefangen,  
42 Des kläglich Schicksal mir das Herz bewegt.  
43 Dem armen Manne war es beigegangen,  
44 Daß er sich eine Sammlung angelegt,  
45 Nicht von Zwiefaltern, Steinen, Muscheln, Schlangen  
46 Noch andrem, was man sonst zu sammeln pflegt,  
47 Nein, wie die Britten stets besondres freute,  
48 Von Rechnungen der Wirt' und Handelsleute.

49 Seit Monden schmachtet er in Block und Eisen  
50 Ob dieser Neigung für das Ungemeine;  
51 Nun kam ich jüngst dorthin auf meinen Reisen  
52 (ich kaufte dort zerschiedne Edelsteine),  
53 Da ließ ich mir das Sehenswüdr'ge weisen,  
54 Die Kirchen, Klöster, heiligen Gebeine,  
55 Und durft ich wohl den Schuldturm übergehen,  
56 Wo jene seltne Sammlung ist zu sehen?

57 Als Kenner hatt ich bald mich überzeugt,  
58 Sie halt im Werte vierzehntausend Kronen,  
59 Den Sammler aber fand ich tiefgebeugt,  
60 Er konnte nicht der dumpfen Luft gewohnen,  
61 Und wie mich leicht das Mitleid überfluegt,

62 So schwur ich, keinen Fleiß für ihn zu schonen,  
63 Und nennt mich einen Schurken, wenn ich raste,  
64 Bis ich der leid'gen Fesseln ihn entlaste!

65 Geloben muß ich noch am Abschiedstag,  
66 Nicht ganz umsonst die Sache zu betreiben,  
67 Auch will er gerne dreifach den Betrag  
68 Von dem, was ihm geliehen wird, verschreiben.  
69 »roberto«, sprach er, »weiß, was ich vermag,  
70 Der wird gewiß nicht ungerühret bleiben.« –  
71 So bin ich vor Roberto denn getreten,  
72 Er sei um diesen Liebesdienst gebeten!«

73 Glaubst nicht, daß mit demütiger Gebärde  
74 Andreas diese Worte vorgebracht!  
75 Hält er nicht, wie der Bettler mit dem Schwerte,  
76 Mit scharfem Blick den Handelsfreund bewacht?  
77 Doch dieser ist der kältste Mann der Erde,  
78 Und nie empfand er noch der Blicke Macht.  
79 Geruhig spricht er, einen Brief entfaltend  
80 Und ihn dem Fremdling vor die Augen haltend:

81 »mit diesem Schreiben ward ich heute morgen  
82 Von Eurem Vater aus Florenz beehrt.  
83 Herr Lucas ist um Euch in großen Sorgen,  
84 Weil Ihr auf Reisen Geld und Gut verzehrt,  
85 Er warnt mich, Euch das Mindeste zu borgen,  
86 Wenn Ihr vielleicht hieher den Flug gekehrt,  
87 Auch schrieb er so nach vielen Handelsplätzen,  
88 Um sich und andre aus Gefahr zu setzen.

89 Gleichwohl gesteh ich, daß mir wohlgefällt,  
90 Was Ihr betreibt, es ist ein gut Geschäfte.  
91 Der edle Lord, von dem Ihr vor gemeld't,  
92 Erlangt noch einst durch reiches Erbgut Kräfte.

93 Ich werde zahlen, wenn Ihr Bürgen stellt,  
94 Es fehlt Euch nicht, faßt Ihr's am rechten Hefte:  
95 Er hat Verwandte, die ihm helfen können,  
96 Der König selber wird ihm Gutes gönnen.«

97 Andreas eilt zu Vettern und Gevattern,  
98 Sie sind die Reichsten auf der reichen Insel,  
99 Er spricht von faulem Stroh und gift'gen Blattern,  
100 Er schildert des Verlassenen Gewinsel,  
101 Er malt ihn halb verzehrt von grimmen Nattern,  
102 Er taucht in jeden Höllengraus den Pinsel;  
103 Vergeblich! alle Kunst ist hier verschwendet:  
104 »der König helfe, der hat ihn versendet!«

105 Der König helfe! Nach der Hofburg schreitet  
106 Andreas, vor den Kämmerer tritt er hin:  
107 »britannia!« ruft er, »Schmach ist dir bereitet,  
108 Dein Bote liegt im Kerker von Turin.  
109 Siehst du, wie er nach dir die Arme spreitet,  
110 Und hast du keinen Schilling mehr für ihn?  
111 Der Pöbel sammelt sich vor seinem Gitter  
112 Und jubelt: Seht doch Sankt Georg, den Ritter!«

113 Der Kämmerer drauf: »Mein Lord muß sich gedulden,  
114 Es hilft ihm nichts, wenn er die Haare rauft,  
115 Er macht zu großer Unzeit seine Schulden,  
116 Kein überflüssig Gold ist hier gehaut,  
117 Der schöne Brautschmuck kostet manchen Gulden,  
118 Den unser König seiner Schwester kauft.  
119 Herr Edmund, der den teuren Schatz verschließt,  
120 Der zeig es Euch, wohin das Geld uns fließet!«

121 Geziemt' es, Höll und Himmel zu vergleichen,  
122 So spräch ich: wie ein heller Sternekranz  
123 Hervortritt, wenn die Wolken plötzlich weichen,

124 So dem Andreas jener neue Glanz!  
125 O armer Lord, wie muß dein Bild erbleichen!  
126 Der Brautschmuck füllet ihm die Seele ganz:  
127 Und gierig nach dem kostbarn Augenschmause  
128 Eilt er die Straße hin zu Edmunds Hause.

129 Der Ritter Edmund war ein frommer Christ,  
130 Doch hatt er nicht das Leibliche vergessen.  
131 So war er eben auch zu jener Frist  
132 Mit Frau und Kindern an den Tisch gesessen,  
133 Und wie er immer gut und freundlich ist,  
134 So bittet er den Fremden gleich zum Essen.  
135 Wie auch der ungeduld'ge Gast sich wehret,  
136 Er muß erst speisen, was der Herr bescheret.

137 Einstweilen doch beginnt er zu erzählen  
138 Und gibt dem Wirte sein Begehren kund.  
139 Er nennt sich einen Händler in Juwelen  
140 Und führt die schönsten auf dem Erdenrund.  
141 Er hat gehört, der König will vermählen  
142 Die Schwester an den Herzog von Burgund,  
143 Auch von dem Brautgeschenk hat er vernommen,  
144 Zu sehn, zu handeln ist er hergekommen.

145 »das soll geschehn, das soll geschehn nach Tische!  
146 Warum verschmäht Ihr so mein häuslich Mahl?  
147 Entdeckt Ihr nichts, was Euch den Gaumen frische?  
148 Ihr nehmt vom Rebhuhn nicht und nicht vom Aal!«  
149 Doch jener denkt an Vögel nicht noch Fische,  
150 Und jede Schüssel bringt ihm neue Qual.  
151 Bis endlich nach gesprochnem Tischgebete  
152 Der Wirt zu holen geht das Brautgeräte.

153 So wie ein Faun vom buschigen Gestade  
154 Mit brünst'gen Blicken nach der Nymphe späht,

155 Die sich entkleiden will zum kühlen Bade  
156 Und bald in offner Fülle vor ihm steht,  
157 So blickt der Florentiner nach der Lade,  
158 Daran Herr Edmund jetzt den Schlüssel dreht;  
159 Und als es nun an dem, sie aufzudecken,  
160 Da zittert ihm das Herz vor Lust und Schrecken.

161 Wie blitzen der Demanten helle Sonnen!  
162 Wie spielen farbig all die edeln Sterne!  
163 Und Perlen, Nereus Töchtern abgewonnen,  
164 Und schönes, blankes Gold vom reinsten Kerne!  
165 Gleichwie, in der Gedanken Meer zerronnen,  
166 Ein Seher aufblickt zur gestirnten Ferne,  
167 So dem Andreas am Juwelenschränke  
168 Verirrt ins Grenzenlose der Gedanke:

169 »ich schaue hin, und schaue hin aufs neue,  
170 Es ist der Erde Gott, was vor mir liegt.  
171 Vor diesem Zauber weicht die fromme Scheue,  
172 Und des Gewissens Zweifel ist besiegt,  
173 Von ihm bezwungen wird des Weibes Treue,  
174 Von ihm des Mädchens Unschuld eingewiegt.  
175 Solch einen Talisman an jedem Finger,  
176 Du bist ein Fürst, du bist ein Weltbezwinger!

177 Und mußst ich so die schönste Zeit verschwenden,  
178 Die Kraft der Jugend, mit unwürd'ger Tat!  
179 Was hieß es, falsche Wechsel auszusenden,  
180 Die man beim ersten Blick mit Füßen trat?  
181 Verliebte Witwen um ihr Gut zu pfänden?  
182 O leichtes Spiel, o kindischer Verrat!  
183 Kommt mir der wahre Sinn so spät zur Reife,  
184 Daß ich erst jetzo nach dem Höchsten greife?

185 Nur weil ihr pranget mit den Diademen,

186 Ihr Fürsten, seid ihr Herrscher dieser Zeit,  
187 Wird man euch diese Zier vom Haupte nehmen,  
188 So weicht die Blendung eurer Herrlichkeit.  
189 Ein Schatten ist der Mensch, ein trüber Schemen,  
190 Wenn ihm das Gold nicht seinen Schimmer leiht.  
191 Ich aber will mich schwingen aus dem Dunkeln,  
192 Der Schmuck ist mein, ein König werd ich funkeln.«

193 So führ er fort, zu träumen und zu rasen,  
194 Da fragt Herr Edmund: »Nun gesteht mir frei!  
195 Was denkt Ihr von den feurigen Topasen?  
196 Was von dem großen Diamanten-Ei?  
197 Was hier von den milchweißen Perlenblasen?  
198 Und habt Ihr selber was, das schöner sei?«  
199 Der Fremdling spricht: »Ich werd Euch meines weisen,  
200 Beliebt es morgen Euch, mit mir zu speisen.«

201 Drauf kehrt Andreas zu dem Gastfreund wieder  
202 Und ist der angenehmsten Botschaft voll:  
203 Ein Mann hat sich gefunden, fest und bieder,  
204 Der für den Sammler sich verschreiben soll;  
205 Auch singet er dem Kaufherrn feine Lieder  
206 Von sichrer Bürgschaft auf des Königs Zoll:  
207 »schafft morgen nur ein stattlich Mahl, denn wisset,  
208 Daß unser guter Bürge mit uns isset!«

209 Roberto rüstet stattlich seine Küche,  
210 Der Gast erscheint mit dem Stundenschlag,  
211 Er wittert ferne schon die Wohlgerüche,  
212 Sie künden ihm ein treffliches Gelag.  
213 Man ißt, man trinkt, man bringt sich gute Sprüche,  
214 Und jeder denkt im Herzen, was er mag;  
215 Doch ist's verpönet, daß kein Wort entwische  
216 Von dem Geschäft; nach Tische das, nach Tische!

217 Als nun der Gast die Mahlzeit eingenommen

218 Und manches Glas genippt vom edeln Wein,  
219 Da sieht man recht, wie es ihm wohl bekommen,  
220 Denn freundlich wie ein Engel blickt er drein.  
221 Das innige Behagen dieses Frommen,  
222 Es rührte wohl ein Herz von Kieselstein.  
223 Andreas aber naht sich ihm gesellig:  
224 »zur Sache nun, Herr Ritter, wenn's gefällig!«

225 Nicht ahnt der Arme, wie man ihn beliste,  
226 Er dankt für alles, was er Guts genoß,  
227 Und kindlich froh, als ging's zum heil'gen Christe,  
228 Folgt er dem Schalk ins obere Geschoß.  
229 Dort steht in öder Kammer eine Kiste;  
230 Schon öffnet sich das wohlverwahrte Schloß,  
231 Herr Edmund beugt sich hin, so sieht er's besser,  
232 Da fährt ihm ins Genick des Welschen Messer.

233 Drauf nimmt der Mörder dem entseelten Gast  
234 Den Daumenring, womit er sonst gesiegelt,  
235 Reißt ihm vom Gurt die Schlüssel, und mit Hast  
236 Entweicht er, nachdem er fest verriegelt.  
237 Du aber, Edmund! hättest dich im Glast  
238 Der eiteln Erdschätze gern gespiegelt:  
239 Wie ist dir, als mit einmal sich verbreiten  
240 Vor deinem Blick des Himmels Herrlichkeiten?

241 Der Mörder rennt hinab ins Haus des Toten,  
242 Wo er die Frau, nun Witwe, so verständigt:  
243 »herr Edmund sendet mich als seinen Boten,  
244 Er läuft nicht gern, wenn er ein Mahl beendet,  
245 Und daß er löse jeden Zweifelsknoten,  
246 Hat er mir Ring und Schlüssel eingehändigt.  
247 Er schickt mich, weil zum Tausch wir nötig haben  
248 Das Kästlein mit den feinen Hochzeitgaben.«

249 Hat auch die Frau noch irgend ein Bedenken,



250 Der Welsche weiß, wie man mit Weibern spricht;  
251 Sie sucht in allen Kammern, allen Schränken,  
252 Sie sucht und sucht, das Kästlein find't sie nicht.  
253 Das hat er nun von allen seinen Ränken,  
254 Von seiner blut'gen Tat, der Bösewicht!  
255 Doch er, der Welt und seines Ichs Verächter,  
256 Bricht aus in ein satanisches Gelächter.

257 Die Stunde drängt, und Eile will die Flucht,  
258 Bevor um Rache schreit der grause Mord.  
259 Drum flügelt er die Schritte nach der Bucht  
260 Und wirft sich an des nächsten Schiffes Bord.  
261 Wer vor dem Henkerbeile Rettung sucht,  
262 Dem gilt es gleich, nach Süd hin oder Nord.  
263 Das Hurra schallt, die Barke fliegt mit vollen  
264 Gefiedern – aber ferne Donner rollen.

265 Der Kaufherr saß indes daheim und schrieb,  
266 Da quoll das Blut hernieder durch die Dielen,  
267 Doch weil er sein Geschäft mit Eifer trieb  
268 Und nicht gewohnt war, übers Blatt zu schielen,  
269 Kein Wunder! daß er unbekümmert blieb,  
270 Bis ihm die Tropfen in die Rechnung fielen.  
271 Ob er sich wohl am Federmesser ritzte?  
272 Ob er mit roter Dinte sich beschmitzte?

273 Roberto! hebt es an, sich dir zu lichten?  
274 Erbebst du vor der gräßlichen Entfaltung?  
275 Nicht wahr, von derlei blutigen Geschichten  
276 Stand nichts in deiner doppelten Buchhaltung?  
277 In ebnem Gleise ging dein Tun und Tichten,  
278 Da faßt dich furchtbar des Geschickes Waltung,  
279 Das Angewohnte fällt, das alte, teure,  
280 Du mußt hinüber in das Ungeheure!

281 Roberto steckt die Feder hinters Ohr,

282 Berufet zitternd seine Hausgenossen  
283 Und steigt mit ihnen zum Gemach empor,  
284 Von wo der böse Tau herabgeflossen;  
285 Wohl schöbe jeder gern den andern vor,  
286 Die Türe wird gewaltsam eingestoßen:  
287 Dort liegt Herr Edmund blutig bei der Truhe,  
288 Dort hält Herr Edmund tiefe Mittagsruhe.

289 Hat sich in einem Hause was geändert  
290 Auf solche Weise, drob das Herz erschauert,  
291 Und kommt ein Freund des Hauses hergeschlendert,  
292 Der sonst wohl manches Stündlein dort verplaudert:  
293 Wie der erstaunt und, selbst noch unverändert,  
294 Die Wohlbekannten zu erkennen zaudert!  
295 Denn alle sind, wie man Lemuren schildert,  
296 Verfärbt, entstellt, die Stimmen selbst verwildert.

297 So hätt es einer bei Roberto treffen,  
298 Bis man sich mählich sammelt und bedenkt:  
299 Kann man die Leiche wegzubringen hoffen?  
300 Wird der Verdacht noch irgend abgelenkt?  
301 Ein tiefer Brunnen steht im Keller offen,  
302 Wohlan! dort wird der tote Leib versenkt.  
303 Doch bleibt dem Hause Lust und Mut verdorben,  
304 Als wäre der Gebieter selbst gestorben.

305 Gestorben nicht, doch auch nicht mehr lebendig!  
306 Er hat ja keine Lust mehr an den Zahlen,  
307 Er weiß noch kaum das Einmaleins auswendig,  
308 Vergißt den Monatstag zu öftern Malen  
309 Und stößt sich in den Rechnungen beständig,  
310 Denn immer, wenn er sitzt ob den Journalen,  
311 Ist's ihm, als ob das Blut herniedertropfe  
312 Und an der Türe schon der Häscher klopfe.

313 Geduld! die Sage rennt auf allen Pfaden,

314 Der König hört, daß man den Ritter misse,  
315 Herr Edmund stand bei ihm in großen Gnaden,  
316 Und mehr noch macht der Schmuck ihm Kummernisse.  
317 Zum Florentiner war der Mann geladen,  
318 Dort ist es glaublich, daß man von ihm wisse.  
319 Jetzt klopft es erst! der Richter mit den Bütteln,  
320 Um alles auszustöbern, aufzurütteln!

321 Auch die Gewölbe werden nicht verschont  
322 Und so durchstört vom Boden bis zur Decke,  
323 Daß keine Ratz im Loche sicher wohnt  
324 Und keine Fledermaus in ihrer Ecke.  
325 Da denkt noch einer: »Ob sich's wohl verlohnt,  
326 Daß ich ein Windlicht in den Brunnen strecke?«  
327 Und sieh! entsetzlich aus der feuchten Tiefe  
328 Startt eine Hand, als ob sie Rache riefe.

329 Nicht soll Medea ihre Kinder schlachten  
330 Vor allem Volke, hat Horaz gelehrt,  
331 Und seinen Ausspruch ziemt es uns zu achten,  
332 Da er, Fortuna, deinen Ruhm gemehrt.  
333 Drum, wenn wir Keckes auf die Bühne brachten,  
334 So bleib uns doch das Äußerste verwehrt:  
335 Wie man den Herrn aufhenkt zusamt den Knechten,  
336 Weil sie den Mord verhehlt, nach Landesrechten.

337 Und euch, Zuschauer, die ihr müde seid  
338 Der traurigen und fürchterlichen Dinge,  
339 Zeig ich zum Troste, wie man herbes Leid  
340 Und finsternes Entsetzen bald bezwinge,  
341 Wenn ich ein junges Weib in schwarzem Kleid,  
342 Kamillen, Edmunds Witwe, vor euch bringe.  
343 Die Schöne, deren Trauerzeit noch dauert,  
344 Hat doch im Herzen mählich ausgetrauert.

345 Erst fühlt sie ihre Zähren sanfter rinnen,

346 Gemäßigter ertönt ihr Weh und Ach,  
347 Schon hört sie auf, sich feindlich einzuspinnen,  
348 Sie läßt die Sonne schon in ihr Gemach,  
349 Schon sieht sie wieder ihre Nachbarinnen  
350 Und merkt es sich, was eine tröstend sprach.  
351 Sie sprach: »O laßt Euch eine Witwe sagen,  
352 Wie Ihr des toten Manns Euch könnt entschlagen!

353 Jetzt, da die Blütenköpfe wieder quellen  
354 Und da der Kuckuck ruft, früh und spät,  
355 Jetzt lasset Eure Bettstatt anders stellen,  
356 Als sie noch seit des Sel'gen Tagen steht,  
357 Und denkt an einen feinen Junggesellen,  
358 Jedoch in Ehren, wenn Ihr schlafen geht!  
359 Die Toten zu den Toten, mein ich eben,  
360 Die Lebenden zu denen, die da leben!«

361 Kamilla drauf: »Gevatterin, beileibe!  
362 Sollt ich vergessen meines liebsten Herrn?«  
363 Doch als sie nun allein ist, kommt's dem Weibe  
364 Nicht aus dem Sinne, sie versucht' es gern.  
365 Und wär es auch zum bloßen Zeitvertreibe,  
366 Die Bettstatt soll vom alten Platze fern.  
367 Doch als man rückt, was hat sich da gefunden?  
368 Das Kästlein, das seit Edmunds Tod verschwunden.

369 Die Witwe wendet sich an zween geehrte  
370 Verwandte, die ihr oft zu Rate waren,  
371 Die Männer aber schütteln ihre Bärte:  
372 »was hilft es Euch, den teuren Schmuck bewahren?  
373 Unmöglich ist es, daß man ihn verwerte,  
374 In aller Welt hat man davon erfahren.  
375 Viel besser ist's, Ihr tragt ihn selbst zum Throne  
376 Und harret, wie der König Euch belohne.«

377 Da schmücket sich Kamilla, wie es denen,

378 Die um den Gatten trauern, sich gebührt.  
379 An ihre Wimpern hängt sie Witwentränen,  
380 In Seufzer wird die schöne Brust geschnürt,  
381 Und nichts versäumt sie, was an Magdalenen  
382 Die Augen locket und die Herzen rührt.  
383 Das Kästlein hüllet sie in ihre Flöre  
384 Und meldet sich dem König zum Gehöre.

385 Als drauf der König an dem teuren Funde  
386 Den Blick gesättigt, denket er im stillen:  
387 »die Pflicht erheischt, daß noch in dieser Stunde  
388 Mein voller Dank sich zeige Frau Kamillen.  
389 Um was nun trägt ihr Herz die tiefe Wunde,  
390 Als um des jetzt gefundenen Schmuckes willen?  
391 Drum ist es billig, daß aus diesem Schatze  
392 Ein neues Glück ihr aufblüht zum Ersatze.«

393 Und mitten aus der unschätzbaren Habe  
394 Entnimmt er einen Ring von hohem Preis:  
395 »empfangt, Kamilla, die geringe Gabe!  
396 Doch nicht als meiner Dankbarkeit Beweis,  
397 Nein! daß ich Euch von des Gemahles Grabe  
398 Zurückziehe in meines Hofes Kreis.  
399 Ihr aber werbet, meines Throns Vasallen,  
400 Wer diesen Ring gewinne von euch allen!«

401 Nun steht ein Junker, blondgelockt und schlank,  
402 Des Dienstes wartend, bei des Königs Stuhle.  
403 Bevor noch Edmund in die Grube sank,  
404 Hieß es, daß jener um Kamillen buhle  
405 Und daß er Tag für Tag, nicht ohne Dank,  
406 Sein Roß an ihrem Haus vorüberschule.  
407 Der bittet jetzo, nicht umsonst, die Dame  
408 Um ihren Ring, ein Tröster ihrem Grame.

409 Doch ihr, Demanten, königliche Spende,

410 Wohl mögt ihr eine reine Stirne schmücken,  
411 Und ihr, der Perlen köstliche Gebände,  
412 Ihr mögt um eine fromme Brust euch drücken,  
413 Ihr aber, goldne Spangen, zieret Hände,  
414 Die nichts denn wohltun, segnen und beglücken,  
415 Daß ihr entsündigt werdet, Brautkleinode,  
416 Die ihr befleckt seid mit vielfachem Tode!

417 Britanniens großer König sei gepriesen,  
418 Wie er der frommen Witwen sich erbarme!  
419 Noch eine soll den Tröster sich erkiesen,  
420 Robertos Witwe Kordula, die Arme.  
421 Obschon sich ihre Unschuld klar erwiesen,  
422 Doch lebt sie samt den Waisen tief im Harme,  
423 Denn als ihr Eheliebster hing am Galgen,  
424 Da ließ man um sein Gut das Volk sich balgen.

425 Der König ruft sie, reichlich auszustatten  
426 Gedenkt er sie, erscheint nur ein Freier.  
427 Zwar längern schon sich ihres Lebens Schatten,  
428 Doch löst sie gerne noch den Witwenschleier.  
429 Sie spricht von einem Diener ihres Gatten:  
430 Zur Zeit des Mords verschickt gewesen sei er;  
431 Er sei, unangesehen seiner Jugend,  
432 Ein Musterbild der Frömmigkeit und Tugend.

433 Der König läßt den jungen Mann beschicken;  
434 Nur denkt er, als er jenen sich beschaut:  
435 »an dem ist wenig Tugend zu erblicken,  
436 Er scheint mir eine leichte, lockre Haut.  
437 Doch glaubt die Frau, an ihm sich zu erquicken,  
438 So werde sie noch heut ihm angetraut!« –  
439 Wir aber wünschen: möge wohlgeraten  
440 Die Ehe Kordulas mit – Fortunaten!

441 Der Vorhang fällt. Was wir euch aufgetischt,

442 Sagt, ist es nicht ein echtes Trauerspiel?  
443 Zwar ist der ärgste Bösewicht entwischt,  
444 Der Hehler des Verbrechens aber fiel,  
445 Die Witwenränen hat man abgewischt,  
446 Und alles kam an ein versöhnend Ziel.  
447 Doch mag die Welt nun tadeln oder loben,  
448 Schon hat Fortuna neues Spiel erhoben.

(Textopus: Zweites Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/42634>)